

herfallen. Danach müsse der Zar seine Landesverteidigung und sein Heerwesen einrichten. Auf die Frage des Zaren, was ich denn erwarte, daß die Russen tun würden, erwiderte ich: „Das zweite.“ Der Zar war entrüstet und wünschte sofort zu wissen, auf welche Tatsachen sich dieses Urteil gründe. Meine Antwort lautete: Auf die Tatsachen des Eisenbahnbaues und des Aufmarsches des russischen Heeres an der preußisch-österreichischen Grenze. Darauf protestierte der Zar: Er und sein Haus seien Europäer, und sein Land und seine Russen würden gewiß zu Europa halten, und es werde ihm eine Ehrenpflicht sein, dieses vor den „Selben“ zu beschirmen. Ich bemerkte darauf, wenn er so stände, dann müsse er ungesäumt seine militärischen Vorbereitungen dementsprechend treffen. Dazu schwieg der Zar.

Jedenfalls habe ich die Besorgnisse des Zaren Nikolaus II. vor der wachsenden japanischen Macht für Deutschland und für die gesamte europäische Kultur auszuwerten gesucht. Rußland ist trotz dem Zusammengehen mit Japan als erster der am Kriege beteiligten Staaten niedergebrosen.

Die klugen Staatsmänner in Japan, deren es gar manche gibt, werden inzwischen wohl in einigem Zweifel darüber sein, ob sie ihr Land im Weltkriege auf die richtige Seite gestellt hatten. Ja, sie werden sich vielleicht fragen, ob es für Japan nicht vorteilhafter gewesen wäre, wenn es den Weltkrieg verhindert hätte. Das hätte in seiner Macht gelegen, wenn es sich stark und eindeutig auf die Seite der Mittelmächte gestellt hätte, von denen es in vergangener Zeit so gern und viel gelernt hat. Hätte Japan rechtzeitig eine derartige Orientierung seiner Außenpolitik vorgenommen und ähnlich wie Deutschland mit friedlichen Mitteln um seinen Anteil an Handel und Wandel in der Welt geworben, so hätte ich mit Freuden die „Gelbe Gefahr“ in die Ecke gestellt und die aufstrebende Nation, „die Preußen des Ostens“, im Kreise aller friedfertigen Völker begrüßt.



Niemand bedauert mehr als ich, daß die „Gelbe Gefahr“ nicht schon ihren Sinn verloren hatte, als die Krise von 1914 anbrach. Die Erfahrungen des Weltkrieges können diesen Wandel noch bringen.

Daß Deutschland den Schritt Frankreichs und Rußlands in Shimono-seki mitgemacht hat, war durch die politische Lage Deutschlands in Europa begründet. Eingekeilt zwischen dem aufmarschierenden, Preußens Grenze bedrohenden Rußland und dem seine Grenzen mit Forts und Festungsgruppen neustärkenden Frankreich, die eine bündnisartige Freundschaft gegen Deutschland verband, sah man in Berlin mit Sorge der Zukunft entgegen. Die Rüstungen der beiden Mächte waren uns weit voraus und ihre Flotten viel moderner und stärker, als die aus ein paar alten, kaum einen Gefechtswert besitzenden Schiffen bestehende Deutschlands. Somit schien es uns ein Gebot der Klugheit, dem Vorschlage dieser starken Gruppe Folge zu leisten, damit sie sich nicht — im Falle unserer Ablehnung — sofort an England wandte und dessen Zutritt erzielte. Das hätte schon damals die Kombination von 1914 ergeben, der gegenüber Deutschland einen schweren Stand gehabt hätte. Japan hingegen stand sowieso schon im Begriff, mit seinen Sympathien nach England überzuschwenken. Außerdem bot das Mitgehen Deutschlands mit der franco-russischen Gruppe immerhin die Möglichkeit, infolge der im fernen Osten gemeinsam vertretenen Politik allmählich auch in Europa zu einem vertrauensvolleren und weniger gespannten Verhältnis und Nebeneinanderleben mit den beiden Nachbarn zu kommen. Unsere hier eingeschlagene Politik bewegte sich mithin auch hier folgerichtig auf der Linie der Erhaltung des Weltfriedens. —

In der ganzen Frage von Kiau-Tschou hat Fürst Hohenlohe trotz seinem hohen Alter eine Zielbewußtheit und eine Entschlußkraft an den Tag gelegt, die ihm hoch angerechnet werden müssen. Leider hat ihn seine Umsicht und sein sonst so klarer Blick in der Angelegenheit der Krügerdepesche im Stich gelassen; anders ist sein starres

